



3. Blatt.

Landsberg (Warthe) 1930.

Nr. 7.

Das Warthe- und Neke-Bruch.

Von Artur Otto Rath.

Der Reisende, der von Berlin die Ostbahn benutzt, um etwa nach Schneidemühl, Danzig oder nach Dirschau zu gelangen, sieht, da die genannte Bahnstrecke von Küstrin aus den das Niederungsgebiet im Norden einfallenden Höhen entlang läuft, das ganze Bruchgelände nach Süden vor sich ausbreitet.

Das Nekebruch reicht von Dirschau bis zur Mündung der Neke in die Warthe bei Rantoch; hier beginnt das Warthebruch, das sich bis Küstrin erstreckt, wo es mit dem Oberbruch zusammenfließt. Die Länge des Warthe- und Nekebruchs zusammen beträgt fast 100 Kilometer. Die Breite, abgesehen von einer Einschnürung bei Rantoch, 8—10 Kilometer. Das ganze Niederungsgebiet ist mit fast den größten Tümpel-Überschüßern des Nordens.

Die Neke, nach der das Bruch bis Rantoch benannt wird, ist 366 Kilometer lang, ihr Einzugsgebiet umfasst 17 240 Quadratkilometer. Wenn auch die Neke an Länge und Stromgebiet nicht zur Hälfte an die Warthe heranreicht, so ist sie doch sehr mächtiger, weil sie ihren Ursprung in mehreren großen und tiefen Seen hat und außerdem von dem regenreichen Warthe- und Oberbruch zwei ebenfalls mächtige Nebenflüsse Rhöden und Dage aufnehmen. Durch die größte Regelmäßigkeit des Wasserlaufes ist auch das Bruchgelände der Neke nicht so bedeutend wie das der Warthe. Diese werden die Überschwemmungen durch Dämme, Deiche, Schöpfwerke usw. künstlich reguliert.

Die Warthe dagegen hat eine Länge von 760 Kilometern, und ihr Stromgebiet beträgt 53 700 Quadratkilometer. Durch die riesige Ausdehnung ist die Warthe zum größten Teil ein tolnischer Fluß geworden, wodurch sie an Bedeutung als Verkehrsstraße viel verloren hat. Wichtig für den Verkehr ist die Stelle von Küstrin bis Rantoch, da sie hier ein Stück des durchgehenden Schiffsahrtsweges von der Oder zur Ostsee bildet. Die Wassermenge der Warthe ist im Verhältnis zu dem großen Stromgebiet gering. Dies kommt daher, daß sie in niedriger Höhenlage entspringt und außerdem ein niederfließendes Gebiet durchfließt. Bei den Schneefällen dagegen überschreiten die gewaltigen Wassermassen die Ufer auf weite Strecken. Diese ungeheure Flut, die in gar keinem Verhältnis zu dem mittleren Wasserstand des Flusses steht, überflutet ihn im Durchschnitt um das 12 bis 14fache, während das Schmelzwasser der Neke nur ungefähr das Fache des Niedrigwassers beträgt.

Nach bis ins 16. Jahrhundert bildete das Stromgebiet der Neke und Warthe von Dirschau bis Küstrin ein weites und unbedingtes Sumpf- und Waldgebiet, zu dessen Entwässerung selbst der älteste Kanal und

Kanal nicht ausreichte hatte. Was aber diesen nicht genügt hat, gelang den Holländern, die von einzelnen Grundbesitzern ins Land gerufen wurden. Die Holländer waren den hiesigen Kampf mit dem Wasser gewöhnt, um sie verstanden, Sumpfland zu bereiten und ertragsfähig zu machen. Aber Land nahmen sie auf längere Zeit in Pacht, errichteten ihre Gehöfte und machten das Land urbar. Röhde und Rhöden des Grundbesitzers und der Siedler wurden durch Beträge genau geregelt. Sie blieben feste Rente und zahlten, wenn das Land ertragsfähig geworden war, dem Grundbesitzer nur einen Zins. So entstanden auf den ödtesten Gebieten die Holländercolonien (Holländerdörfer), die zum Teil bis in die Gegenwart ihre Eigenheiten bewahrt haben. Wenn auch die holländischen Kolonien nicht mehr aus Holland stammen, so blieb aber der Name Holländererei für eine bauliche Kolonie bestehen. Und als die Herkunft der ersten Ansiedler vergessen war, da machte die Volks-etymologie aus der Bezeichnung Holland, d. h. Niederung.

Da es sich aber nur um vereinzelte Kolonisationsanstalten handelte und die Kolonisten später teilweise wieder vertrieben oder durch Feinden oder in den Kriegswirren umgekommen waren, bot sich im großen Ganzen noch das alte Bild wie vorher. Der Zustand vieler Grundbesitzer hat Direktor Stubenrauch, der unter Friedrich dem Großen auch an der Urbarmachung dieser Gebiete beteiligt war, folgendermaßen geschildert:

„Es war zu der weiten Ebene dieser Brüche kein anderer Zugang als durch Ströme, deren krumme Gänge jeden Weg zum Fahrstuhl machten, und ein jeder, der sich dahin hätte wagen wollen, wäre ebenso als in einen der unbefestigten Teile der Welt verstoßen gewesen, da die hohen Gehölze von Eichen, Erlen und Röhre auch nicht die geringste Aussicht gewährten.“ Es waren darauf einige an der Höhe gelegene Dörfer mit ihrer Fischei angewiesen, und deren Herrschaften hatten das Recht zur Jagd, Fischei und Geleiten. All in alle diese Produkte der Natur wurden nicht viel besser als von einem wilden Volk genutzt, besonders so lange sie noch in der ganzen Provinz in Ueberschlag waren. Die ganze Gegend blieb also so lange Zeit ein Aufenthalt von wilden Tieren, Wölfen, nicht selten Bären, Ottern und Ungewisser aller Art.“

Aber auch eine Ummutung von Wasserwegen suchte in dem Bruch Abzug, und in der Gemäßheit wimmelte es nur so von Fischen und Krebsen. Das Bruch war also das ideale Reich der Jäger und Fischer, während dem Landmann außer der wenig begehrten Holz-, Mohr- und Grasnutzung nur die Beweidung der Rinder einigen Ertrag lieferte, die aber ebenfalls

unter den regelmäßigen Ueberschwemmungen zu leiden hatten. In jedem Frühjahr und häufig um Johanni zum zweiten Male fand das Bruch drei bis vier Meter unter Wasser. Unerschützte Scharen von Wäden sitzen an den Sämpfen auf und bildeten eine große Plage für Mensch und Tier.

Nur hatte schon Friedrich Wilhelm I. eine Besserung dieser traurigen Zustände beabsichtigt, die Durchführung aber 1772 für seinen Sohn Friedrich zurückgelegt. Dieser beauftragte seinen geheimen Finanzrat Franz Wolfsohn Schönborg von Brandenb., der früher in Diensten des bekannten Fürsten Leopold von Dessau gestanden hatte, mit der Durchführung dieser gewaltigen Aufgabe. Brandenb. ist nach in Dirschau seinen Wohnsitz und leitete von hier aus die großartigen Meliorationsarbeiten des Nekebruchs, die von 1763 bis 1767 währten. Es wurden zahlreiche Durchflüsse, Begradigungen und Uebersiedelungen vorgenommen, Kanäle, Gräben und Dämme gezogen, Wege, sogenannte Knäpeldämme gebaut und so das Bruch trocken gelegt. Am dem Meliorationsgebiet waren der Fürst und die Stadt Friedeburg mit Besitz beteiligt. Wie Brandenb. selbst berichtet, wurden auf dem „ehemals wüsten Rantoch“ 688 ausländische Familien angezogen, die 40 jährliche Kolonien bildeten, und eine große Anzahl Soldaten, die sich in den Kriegen ausgezeichnet hatten, wurden angeheiratet.

Da die Melioration des Nekebruchs so erfolgreich war, wurden auch alsbald die Pläne für die Entwässerung des Warthebruchs ausgearbeitet und bereits im Jahre 1766 mit den Arbeiten begonnen. Leider war nach Brandenb. hiesigen Plänen und Berechnungen die Bewehrung der Entwässerung bei den Sammelungen zu wenig berücksichtigt, so daß bald wieder schließliche Verbesserungen vorgenommen werden mußten. Aber unübersteigbar hat Brandenb., der in seiner Tätigkeit vorbildlich war, aber eine ausgezeichnete Sachkenntnis verlor und eine große Unkenntnis und Unverständlichkeit besaß, auch diese dringend notwendigen Kulturarbeit mit Erfolg durchgeführt. Bereits im Jahre 1768 konnten, wenn auch die Arbeiten noch nicht vollständig beendet waren, die Kultur zur Verbesserung der neu erschlossenen Wohnstätten erfolgen werden. Tausende von Bauern, Handwerker und Beamten sogen nach dem Osten und kultivierten das Land.

Schon bei Beginn der Arbeiten hatte Friedrich der Große besondere Orders erlassen, nach denen die Bewässerung vorzunehmen war. So sollten Dörfer und Gehöfte möglichst an die Wege und auf den Höhen angelegt werden, damit bei etwa durchbrechendem Wasser Weizen und Vieh wegen des Verfalls nicht in Gefahr

Heute sieht man da, wo früher unburch-
bringlicher Sumpf und Morast sich ausbreiteten,
volla, saftige Wiesen, hier und da mit Weiden
und Pappeln bestanden; hin und wieder blinkt

Von H. Sänfeler.

1364 überließ Markgraf Ludwig der Römische der Witwe Elisabeth des verstorbenen Hans

Da heißt es also, beizeiten auf der Hut zu sein. Immer wieder müssen die Dämme verstärkt, vergrößert und neu gebaut werden und die Kosten hierfür sind in die Höhe gestiegen. Die Provinz, die in Frage kommenden Kreise die erforderlichen Mittel anbringen. So hat erst vor kurzem der Preussische Landtag wieder ein neues Bausteuer-Erhebung-Gesetz erlassen. Moge durch die auf Grund dieses Gesetzes nun vorzunehmende Verbesserung der Wasserbeschäftnisse die Gefahr einer Ueberflutung der Niederrungsgebiete immer mehr beseitigt werden, so daß die Bruchbewohner der Zukunft sorglos entspannen können.

Wald darauf muß die Stadt Landsberg das Dorf erworben haben, die in jener Zeit auch die anderen ringsum gelegenen Dörfer in ihren Besitz brachte. Das Dorf unterland nun der Gerichtsbarkeit des Pfanztums, deren Schlichtung sich die Stadt Landsberg, um die Lehen zu erhalten, einlegte. Doch erst aus dem 16. Jahrhundert liegen genauere Nachrichten über das Lehnsherrschaftsverhältnis zwischen der Stadt Landsberg und dem Pfanztumsarchiv zu Landsberg. 1540 gab es bereits die Stadt das Schwertzen, welches die Stadt Landsberg von den Rannichen, d. h. es sollte sich auf seine männlichen Nachkommen vererben 1552 aber ging es mit Genehmigung der Stadt an R. Altmann über. 1608 erwähnt der Leutener Stiefen Buchner in seinem Melanchthon die Stadt Landsberg als Lehnsherr. Erst ab 1632 form das Schwertzen gericht von R. Raimons Enkel, Peter Ral-

Am 5. September 1766 wurden sämtliche Gebäude des Schulgengenßes und verdrickende „Unterartenböden“ ein Raub der Flammen. Der Kolonist Georg Teichner aus Polen nahm das Beschlagnahmene mit 182 Löt 10 Groschen in Empfang. Doch schon am 19. Oktober wurde es wieder zerstört. Die Leutnerer, die Besitzer genannt, 1728 befand sich das Gut im Besitz von Gottfried Eichner, in dessen Familie es sich 183 Jahre, bis 1913, vererbte. Die Eichners sind also nachweislich am längsten in dem Ort ansässig gewesen. Nach dem Tode des kaiserlichen Kammerrathen Gottfried Johann Samuel Hermann Friedrich und Mar. Eichner. Schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde ein Teil des Gutes veräußert. Seit 1914 ist es durch Parteiliche von Reich und Linken in 16 Hufen unterteilt worden. In der ersten Hufe gehörten 166 Morgen Acker, 284 Morgen Wiesen, 1½ Morgens Soffage und Garten. Darin war die Entschädigung für die durch die Revolutionsverlorenen Fiskaleri eingebracht worden. Während der Märzrevolution legte der damalige Bezirksführer Gottfried Eichner im Bruch zwischen Wiesen und dem Viehhofe Richtgraben das Erbgutrecht (die Entwässerung) fest. Es kam zu einem Streit, der aber nicht mehr herauskam. Bis heute sind bis auf einen geringen Rest an angrenzende oder in der Nähe wohnende Viehhöfner und Wiesener Landwirthe aufgestellt worden. Letzte Viehhöfner sind in der Sauptalstraße nur noch am Schenkenshof (das alte Bauernhaus) vorhanden. Die Wiesener wohnen am Berlin.

Aus der obigen Liste der Häuser, die in der Mitte der Stadt erbaut wurden, befinden sich mehrere Häuser, die haben die Säulen seiner hölzernen Pfeiler überdacht wollte, deshalb er mittelten

Im nachdenklichen Tage, wenn die Dämmerung über der alten, gieberrichten Tür im Strohbach des Altentales lag, mit dem schweren Gefolge der Kiefern, die sich in den Felsen des grauenhaften Schichtungen, die durch die alten, durchfalligen Fenster auf die Straße schauerten. Aber auch die andere Seite des Altentales, die Frauensteile, war nicht ohne Bedeutung. Hier, wo die alten, durchfalligen Fenster auf die Straße schauerten, aber auch die andere Seite des Altentales, die Frauensteile, war nicht ohne Bedeutung. Hier, wo die alten, durchfalligen Fenster auf die Straße schauerten, aber auch die andere Seite des Altentales, die Frauensteile, war nicht ohne Bedeutung.

verkünnen über die beiden großen Mitternachte des großen Webers der Menschenschichte zu freuen.

Was aber nur kam, war das Luth einer wüthenden Verzweiflung, die allen Aufstieg اسپرر. Das neue Weiblein baute eine solche Mauer um ihren endlich eingeweiheten Schatz, daß das schmachthafte Laternenlicht seiner abenteuerten Seele ganz an ein flirrendes Rettelein gelegt wurde.

Ob auch von den Alten über den Jam nach uns hinab mit den tiefen Begehrheiten fluggerister Schmachte. Auf uns zukommen wollte er mit halb schon rebendem Munde, da erscholl ein unaussprechlich zurückweisendes: „Willein, komm hin!“ „Willein, komm herein!“ dem Todten einer gefahrtenen Glucke gleich, lab er nun das schon halbtotgeisterliche Feuer seiner Schmachte immer zurück. Und weil er seine artigen Ängste, von denen er lebte wie vom Atmen, nun nicht mehr nutzbar anbringen konnte, so drückte der ländlich glühende Wein seiner finkenden Seele derget gegen das innere Gewand des Weibchens, daß es schon um die Weisung herum gerubb. Glucke reißte er beim, wo er nun wohl den lauschenden Windern einer anderen Vertheilung von seiner alten, lieben Erde mit herzlich eingewobenen Ängeln erzählen wird.

Lob der Heimat.

Von Clemens Korth.

Lieber Mensch, wann kam von der Heimat niemals genug erzählen. Man kann sie keinem Fremden richtig schildern. Sie ist etwas wie der Himmel: eine unermessliche, tiefe Seigheit. Man liebt sie immer tiefer. Mit jedem Wiedersehen schenkt sie ein vergrößerndes Entzücken und niemals sättigt sich dein Herz genug an sie.

Die reißt weit ins Leben hinein. Du fährst durch viele Länder. Du gehst erte und dann wieder, festeren Schrittes durch die Aufstiegen, die das Leben für uns alle bereit hat, und du tust das deine in der Arbeit, die dir zufällt, immer wachend; die Weltkäfte und die Schicksale brauchen uns doch, aber die Begriffe, mit denen du das alles nimmst, hat das arme Föhrenland in dir geliebt. Alles bezieht du heimlich auf die Maßstäbe der Heimat. Das abendliche Rauschen der Dorfwinden am Brummen nimmst du mit dir, und es ist dir wie ein heimliches Wort, das dir alles, niemals wirst du diesem allem entziehen, wie hoch und weit du auch gelangen magst.

Das Leben ist einlos, und es sieht manchmal wie eine Wüste aus; selbst der Himmel will sich zuzeiten verschließen und hat kein Wort für dich — aber ein Einzige ist bei, da ist alles nur gelieben und kann nicht anders. Die Liebe ist dort immer, aber die Liebe ist ein geistig-mittelloses Gefühl. Der Herz ist auf, alle deine Begriffe erstrecken sich, wenn du daran denkst: dort im Kinderland ziehen abends die Wälder umhine ihre zitternden Wälder umhine der dunklen Wälder, der Bach hat unterm hohen Grotte sein alles, vertrautes Gefühlt. Kann man mehr davon sagen? Es ist alles schön, und so selbstverständlich, daß man nur schweigen und lächeln kann. Man brandet auf Bach- und Waldrauschen gar nicht etwas hinzuhören. Man kann mit geschlossenen Augen mitten darin sitzen und genießen, doch alles.

Heimat, lieber Mensch, ist stillos. Du lächelst, du weißt alles, was ich dir von der Heimat sagen will, und weißt wie ich, daß dies Mäßen doch umsonst ist. Vielleicht enthält deine Heimat keinen einzigen der Bäume, von denen ich gesprochen habe. Vielleicht hat sie ganz andere Beschäftigungen, wie von denen ich weiß; vielleicht der beglückten, die dem Vater dinst, oder ein helles Kirchturm unter schwarzglühenden Tannen, in dem eine lächelnd abgelebte Orgel mit dünner, ungesamter Stimme zu deiner erten Gottesbegegnung kam. Vielleicht ist deine Heimat eine brandende Straße mit Licht und vielen Menschen-

geflücht, alles von einer Heiligkeit, unheimlichen in Schwermüdigkeit, überhört ich von dem aufgeräumten Leben, das dir die höchste Mühsal ist — aber wenn ich meine Wälder umhine drehe, oder meine unermesslichen heimathlichen Fröhen lobe, die unermesslichen Sänge der warmen Sommerabende, so weißt du, daß ich auch, das dir das Wunderliche ist, umhergehe, das ich nicht dies und nicht das. Es ist nicht Wälder noch Ta, nicht Baum noch Hügel. Sondern es ist das Wurzelgute im Erdobenen, es ist die Lebensstärke und das Unbegehren, die daraus stehen, daß in diesem Erdwunder alles seine Lage hat. Denn die ährige Welt, die dich so lange, bis du sie irgendwo zur Anerkennung zwingst. Die Heimat aber liebt und bekämpft dich ohne dein Verdienst, als ihr Kind: Mutterland, Vaterland!

Die „Sprechschmiede.“

Vielen Landsbergern, Erwachsenen wie Kindern, ist der Weg nach der Popovener Klinge wohlbekannt. Hinter Neuenstadt biegt er in rechten Winkel nach Westen um und kreuzt gleich darauf die fleißigende Straße der Eder. In wenigen Minuten erreichst du den Wald, an dessen Saum ein Nebenan der Popovener Stiches zu einem kleinen Teiche angestrich ist. Inzueit ist das Staubecken entleert, um im Laufe des Sommers gründlich gereinigt und vertieft zu werden. Am Morgen vor dem kleinen Mühlal bis zu einer ins des Weges liegenden Kiefernalmung. Im Wälder rande entlang stehen mehrere hohe Bappeln, unter denen sich als sammentragende, also weibliche Vertreter der Familie, befinden. Ihre dicke Rinde flößt in tiefe Nischen. Die so von der Natur geschaffenen Vorrathskammern der Bäume, mit feinen feinsten Schmalen rundlich erweitert und hier hinein die Bäume geknüpft, die ihm die in der Nähe lebenden Kiefern reichlich liefern. Sind die Bäume auf diese Weise tief eingestemmt, dann beginnt der bunte Schmied seine geführte Arbeit. Mit wüthigen Schlägen schneidet er seine Kiefern in die Länge und zerlegt sie von der Spitze her die Zapfenhaufen, bis es ihm gelingt, die unter denselben liegenden wohlgeschmeckten Samen hervorzuholen. Natürlich beginnt er die Arbeit schon im zeitigen Frühjahr, ehe der Kiefernspäßen durch Trockenheit und Wärme überhand nehmen. Im zeitigen Sommer wird er unter einer Schuppe liegen, dem Winde zur Verbreitung übergeben. Während man sonst wohl bei einer solchen Schmiedschmiede einen ganzen Dausen verbrachten Kiefernspäßen finden, konnte ich hier außer dem am Stamme stehenden am Leben nur zwei gefundene. Ganz anders ist es um ihre Schmiede aus irgend einem Grunde nicht gefallen hat? Ob er bei seiner Arbeit zu oft gekört wurde? Wunderbar genug ist es, daß er sie gerade am Wege angelegt hat.

Ob der Schmied der große oder der mittlere Punktstoch war, konnte ich nicht feststellen, da ich ihn nie bei seiner Arbeit belauschen konnte. An den zerstreuten und verfallenen Schuppen der Kiefernspäßen erkannte ich aber mit Bestimmtheit, daß ich hier eine „Sprechschmiede“ gefunden hatte.

Der Katte-Wall.

Die Wälle um die Oberberglung K a t t e n, die sich vier Jahrhunderte lang trugig und wehrhaft über dunkelsiegelnden Gräben erhoben, und durch welche Margraf Hans von Kattin dem alten Völkerrath im Sammelgebiet der Der und Warte seine besondere Stellung gab, sind zum größten Teil gefallt. Die Kattin mit ihren schlichten Wänden, aufgebaut nach dem Bombardement der Russen im Jährigen Krieg, war mit ihrer Umwallung zu einem so einheitlichen Ganzen verformlos, daß sie für den, der sie zuerst kannte, nur das, was ein Bild ohne Maß-

men. Die Menschen freilich, die dort wuchsen, mähren sich der fruchtbringenden Zeit und Sonne freuen, und kaum einer wird den Reigen historischer Vergangenheit nachtrauern. Dies hat zwar auch seine Berechtigung, nur den letzten Akt der stlichen Umwallung, den jetzt noch über Stadt und Land schauernden „Hohen Kattin“ sollte man nicht vergessen. Der Kattin, der im Verlaufe des Bruch einen feiner höchsten Punkte. Den Bild von dort oben, gleich besonders in jeder Jahreszeit, sollte man besonders der Jugend erhalten, damit sie an Rand der Weltliche Geschichte und Heimatwille lerne.

Am der Westseite der Stadt, wo der Oberstrom in seinen Fluten sich, hohen Wälle und Bastionen erheben. Dort ist für die Altstadt eine Brandenader, der „Katte-Wall“, geschaffen worden, die ihresgleichen sobald nicht findet. Hoch über dem Fluß einerseits und den engen Straßen andererseits läuft der breite Weg auf der Wallfront entlang. Eine Bastionstraße schneidet ihn vor dem letzten Abzug der hohen Mauer zur Ober hinab. Die alten Kattinbäume hat man stehen lassen; ihr dichtes Laub befristet freundlich die etwas tiefer liegenden Gärten der Wallanwohner. Jeder ist hier mit besonderem Ehrgeiz darauf bedacht, auf seinem fleischen Erbe den schönen Ansehen für zu entziehen. Man sieht daher eine für auf den Katte-Wall hinaus. Diese öffnet sich des Abends, und man erfreut sich nach des Tages Last und Mühe an den prächtigen Sonnenuntergängen, an denen Kattin so reich ist. Auch das Leben und Treiben der Oberbürger, deren Wege und Kühle lauter ansehnlich sind, ist der Brandenburg und der in Kattin liegen, läßt sich von hier oben gut beobachten.

Von der Breite und Mächtigkeit der Umwallung weißt man hier den besten Eindruck und wenn damit, warum Kattin so lange Zeit als eine der stärksten Festungen galt. Dies wurde auch während des Jährigen Krieges, als die Wart von Schweden und Russen durch Brandung und Belagerung zerstört zu werden sollte, der junge Kurprinz Friedrich Wilhelm in die Oberberglung in sichere Zu gebracht. Im Schloß erhielt das Völkerrath, das später als der Begründer des Brandenburg-preussischen Staates der „Große Kurfürst“ genannt wurde, den besten Überblick.

Der Name „Katte-Wall“ erinnert daran, daß nach der Unter Großer aus dem Hohen Kattinhaus hier wesentlich schwerere Wege der Erziehung gehen mußte. Fontanelle Versuchen auch heute am jenen hellen Frühlings- tagen auf die Katte-Tragödie im November 1730:

Die Wälle grau und schwer und Nebel drüber der

und über den Mauern liegt es wie Tränen.

Das Erbe des großen Kurfürsten — ob es der Urenkel zu glücklicheren Höhen geführt hätte, ohne die Lebenswunden in Kattin, durch die ihn der ersten freien Vater die Welt öffnete für den Ernst der Schwere und die Verantwortung des Berufs, der seiner harte? Das Schicksal Hans Dermann von Kattin steht als Markstein zu Beginn des Lebens Friedrichs II., den schon seine Zeugnissen den Großen und Einzigen nannten. Was in der Erde des Kattin schmerzlichen verließ, als der Freund vor feinen Augen verblutete, wer vermochte es nachzufühlen? Aber zugleich vollzog sich mit Kattin letzten Worten: „Der Tod für einen solchen Prinzen ist läß!“ das Wunder der gefallenen Überbereitschaft vor dem Königslohn. Er erhebt sich in diesen Tagen, die Kattin wieder, die der militärischen Vater achten, sucht auch lieben lernte. Kattin mannbarester Sterben auf den Wällen von Kattin ist entscheidend für das Leben und Wirken des Kronprinzen geworden und damit auch für den Staat, der in seinen Tagen, dem er vor allem der Diner sein wollte.

Die Stelle, wo Kattin den von ihm unterführten Fühlverlauf des Kronprinzen mit dem Leben schloß, hat sich genau nie feststellen lassen. Aber das Fenster, von dem Kronprinz Fritz dem Freund letzte Grüße winkte, kennt man. Es liegt sich, daß die Kattin in der nächsten Umgebung von Dattin Brand-

